

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 9: Zeitgemäßes Sparsäuli

Artikel: Rund um eine Annonce
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

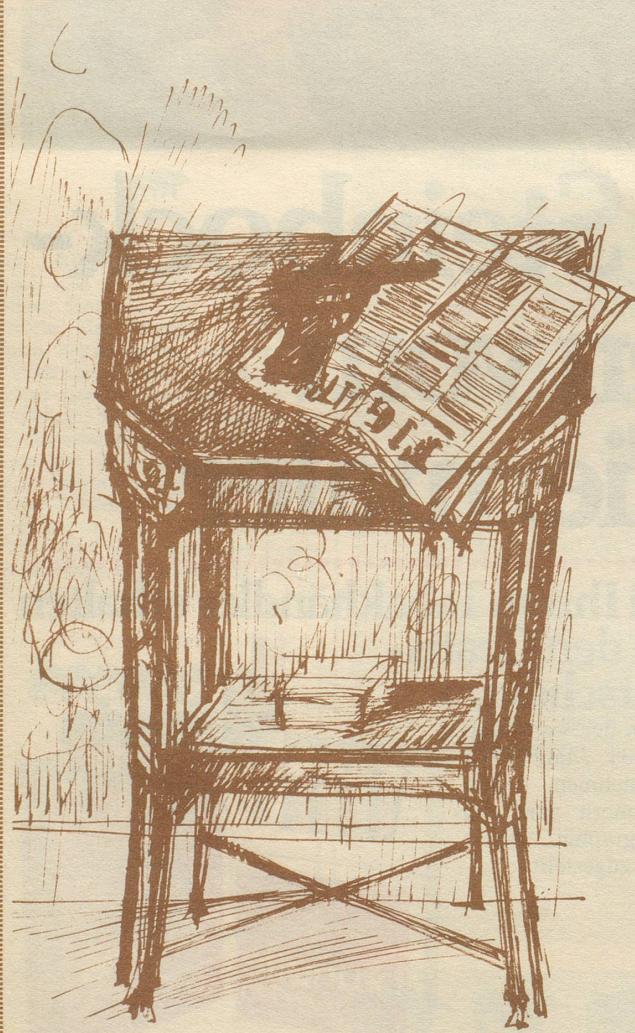
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rund um eine Annonce



Anatol Lavaud, Mitinhaber der Schokoladefabrik Lavaud und Lemarchand, lachte laut auf.

«Ich muss dir etwas vorlesen, Julie; hör einmal zu!»

Julie las gerade selbst und liebte es überhaupt nicht sehr, wenn ihr Mann aus der Zeitung vorlesen wollte. Aber er war sonst ein guter Mann, der Frühling mit seinen Anforderungen näherte sich, und so wollte sie ihn nicht kränken.

«Was ist es denn?» fragte sie mässig interessiert.

«Hier, eine Annonce; es ist zu komisch.» Und er las: «Am 15. März wurde zwischen zwölf und zwei Uhr nachts bei Maxime ein Damentäschchen mit den Initialen J. L. verloren. Inhalt 500 Francs, ein Lippenstift, zwei Briefe. Finderlohn 2000 Francs. Abzugeben rue Dambon 83.»

«Was ist daran so komisch?» fragte Julie.

«Du bist wirklich zu naiv! Ein Finderlohn von zweitausend Francs! Ein ganz klarer Fall! Diese J. L. ist eine Frau, ihr Mann hat ihr diese Tasche bei irgendeiner Gelegenheit geschenkt, zufällig merkt er, dass die Tasche nicht da ist, er fragt die Frau, sie ist verlegen, denn sie hat ein schlechtes Gewissen und einen Liebhaber, mit dem sie bei Maxime war. Wenn die Frau die Tasche nicht zeigen kann, ist sie verloren. Sie berät mit ihrem Liebhaber, und da kommen sie auf das verzweifelte Mittel, eine Annonce in die Zeitung zu geben. Uebrigens recht unvorsichtig, denn der Ehemann könnte zufällig den Annonceanteil lesen. Solche Unglücksfälle gibt es. Ich lese sonst ja auch nie diesen Teil der Zeitung, und du siehst – gerade heute habe ich es getan. Und ebensogut könnte es der Gatte dieser Frau J. L. tun.»

«Was du für eine ausschweifende Phantasie hast!» Julie Lavaud lächelte.

«Nicht wahr? Und jetzt fängt die Geschichte doch erst an. Der Ehemann liest die Annonce. Ja, sagt er, wie alle eifersüchtigen Ehemänner. J. L., das sind die Initialen meiner Frau, sie hat ihre Tasche verloren. Und bei Maxime war sie? Warte einmal, am fünfzehnten März? Mir sagte sie damals, sie müsse bei ihrer Mutter übernachten, die einen Anfall von Herzschwäche hätte. So sieht die Herzschwäche aus! Und was wird der Ehemann tun?»

«Darauf bin ich selbst neugierig.»

«Das ist doch ganz klar. Er wird in die Rue Dambon 83 gehn und feststellen, dass dort der Liebhaber seiner Frau wohnt, wahrscheinlich sein bester Freund. Das Weitere kannst du dir je nach Temperament des Ehemanns, des Liebhabers, der Frau vorstellen. Aber friedlich wird es nicht abgehn.»

«Mein Gott», sagte Frau Julie besorgt, «es muss doch nicht gleich ein Drama geben!»

«Das lässt sich schwer vermeiden. In solchen Fällen wird selbst der geduldigste Ehemann wild. Da arbeitet man, um der Frau ein sorgenloses, angenehmes Leben zu verschaffen, man denkt nur an sie, man wacht halbe Nächte. Und die Frau betrügt einen unterdessen mit irgendeinem verantwortungslosen Nichtstuer, einem Schönschwätzer, der Zeit hat, weil andere für ihn gearbeitet haben, der die übliche Junggesellenwohnung mit den schwelrenden Kissen, der gedämpften Beleuchtung, den aufreizenden Bildern bewohnt.»

«Warum regst du dich so auf? Dich geht doch die Sache nichts an!»

«Sie geht mich so gut an wie jeden Ehemann. Ich kann sehr wohl mit ihm fühlen. Er ist sicher ein braver, anständiger Mann, der seine Frau lieb hat und den sie zur komischen Figur macht. Und das geht seit Jahrhunderten so. Immer ist es der Ehemann, über den man lacht. Und die betrogenen Ehemänner füllen die Theater, lesen die Ehebruchsprozesse und merken als letzte, dass sie selbst gemeint sind.»

Anatol Lavaud beruhigte sich wieder, küsste flüchtig die Hand seiner Frau und ging.

Drei Minuten später stürzte Frau Jeanne Lemarchand ins Zimmer, die Gattin des Kompagnons.

«Ach, Julie, ich habe mich unten versteckt, bis dein Mann weg war. Du musst mich retten, es geht um mein Leben!»

«Übertreibst du nicht ein bisschen?» tröstete Frau Lavaud und zog sie neben sich auf die Couch. Frau Lavaud war etwa fünfunddreißig, eine schöne blonde Frau von lächelnder Ruhe, während das schmale Gesicht der dunkelhaarigen Frau Lemarchand in Erregung zitterte.

«Mein Mann weiss alles!» schluchzte sie.

«Was weiss er denn?»

«Es hat keinen Zweck, vor dir ein Geheimnis zu machen; ich bin seit vier Monaten Gaston Sandals Geliebte. Wir waren bisher so vorsichtig, kein Mensch konnte etwas ahnen. Und vor drei Tagen liess ich mich bereuen, ging mit ihm zu Maxime in ein Separeé, und so ist das Unglück geschehen.»

«Welches Unglück?»

«Ich habe dort meine Tasche verloren. Gaston hat sofort am nächsten Tag suchen lassen, aber sie ist fort. Mein Mann fragte gestern nach der Tasche, ich war verlegen, habe irgendeine Ausrede gebraucht, aber er wurde wild und will unbedingt bis heute abend die Tasche sehen. Da bin ich auf die unglückliche Idee gekommen, eine Annonce in die Zeitung zu setzen.»

«Und dein Mann hat die Annonce gelesen?»

«Ja, denk dir! Und er liest sonst nie die Annoncen. Es gab eine schreckliche Szene, er wollte sofort

in das Haus gehn, das ich als Adresse angegeben habe. Und dort wohnt doch Gaston! Ich war halbtoll, und da habe ich etwas Furchtbare angestellt; du wirst es mir nie verzeihen!»

«Was soll ich dir zu verzeihen haben?»

«Ich habe meinem Mann gesagt, dass du es bist, der die Tasche gehört, und dass du mit Gaston ...»

«Das hast du gesagt?»

«Ja ... es war unrecht ... aber ich bin doch so verzweifelt gewesen. Du kennst meinen Mann nicht, er hätte Gaston getötet ... und schliesslich ... die Ausrede lag so nah.»

«So nah?»

«Natürlich! Deine Initialen sind doch die gleichen wie meine Initialen. J. L. kann ebensogut Julie Lavaud heissen wie Jeanne Lemarchand.»

Frau Julie fand nicht, dass die Ausrede nahe lag, und auch nicht, dass die Sache so natürlich sei. Aber Jeanne schluchzte krampfhaft, es war gar nicht so leicht, sie zu beruhigen.

«Du hast sehr unrecht gehandelt», sagte Julie ernst. «Du hast meinen Ruf aufs Spiel gesetzt. Und hat denn dein Mann es so ohne weiteres geglaubt?»

«Das ist ja das Schlimme! Von dir glaubt kein Mensch so etwas!»

Frau Julie war sich nicht ganz klar darüber, ob das nun ein Kompliment oder eine Beleidigung bedeutete. Aber Jeanne dachte wieder an das eine noch an das andere.

«Er verlangt einen Beweis.»

«Einen Beweis?»

«Ja, er wird den ganzen Nachmittag vor dem Hause Wache halten. Und wenn er dich hineingehen sieht, glaubt er es. Sonst nicht.»

Frau Julie stand auf.

«Das ist aber doch zu stark!»

Der Weinkrampf setzte wieder ein.

«Er wird es niemandem sagen ... dein Mann ist auch nicht eifersüchtig. Und du rettest vielleicht zwei Menschenleben.»

Frau Julie überlegte.

«Eine Bedingung!»

«Jede! Wenn du mich nur rettest!»

«Diese Beziehung mit Gaston muss aufhören!»

Jeanne Lemarchand atmete auf.

«Wenn es sonst nichts ist ... wir haben uns ohnedies wegen dieser entsetzlichen Geschichte vollkommen überworfen.»

*

«Er tut mir eigentlich leid, der arme Lavaud», sagte abends Herr

Lemarchand, nachdem es ihm gelungen war, die Verzeihung seiner Frau zu erwirken, die er so abscheulich verdächtigt hatte. «Aber er ist zum betrogenen Ehemann geboren. Mir kann dergleichen nicht passieren. Ich halte die Augen offen.»

«Und quälst deine treue kleine Frau mit deiner hässlichen Eifersucht, weil sie eine alte, nichts-nutzige Tasche verlegt hat.»

*

Zur gleichen Zeit hatte in der Rue Dambon 83 Gaston Sandal es erheblich schwerer, die Verzeihung Julie Lavauds zu erlangen, denn es war nicht das erste Mal, dass sie ihn bei einem Treubruch ergriff, während sie selbst in ihrer vieljährigen Beziehung sich niemals etwas hatte zuschulden kommen lassen.

*

Und ebenfalls zu der selben Stunde schlug der Taxichauffeur Wassilij Kanduroff mit der Faust abwechselnd auf den Tisch, wo der Annoncen Teil der Zeitung aufgeschlagen lag, und an seine Stirne. In seinem Wagen nämlich und nicht bei Maxime war das Täschchen der Frau Jeanne Lemarchand liegegeblieben, er aber hatte den Fünfhundertfrancschein an sich genommen und das Täschchen samt Lippenstift und zwei Briefen in die Seine geworfen.

